

Die besten Dinge verdanken wir dem Zufall

Was macht einen Zufall eigentlich aus? Wann geschieht etwas wirklich zufällig oder ist es doch irgendwie berechenbar?

Bärbel Mäkeler

Braunschweig. „Das ist ja ein Zufall! Bärbel, du hier?“, ruft eine Stimme hinter mir in der U-Bahn am Alexanderplatz. Bin ich gemeint? Ich kann doch hier schwerlich jemanden kennen ... Ich drehe mich um und bin verblüfft. Es ist eine Studienfreundin, die eigentlich in Bad Hersfeld wohnt. „Was machst du denn hier?“, frage ich etwas blöd, um mein Erstaunen zu überbrücken. Wir können es kaum glauben, uns in dieser doch etwas weiter entfernten Großstadt in einem U-Bahn-Abteil zu treffen – die eine aus Braunschweig und die andere aus Hessen. Wir tranken noch einen Kaffee auf unseren Zufall. War es das wirklich?

Mich beschäftigte dieser „Zufall“ nach unserer Begegnung noch länger. Was macht einen Zufall denn aus, wollte ich wissen. Ich bemühte das Netz und erfuhr, dass man dann von einem Zufall spricht, wenn für ein Ereignis keine kausale Erklärung gefunden werden kann, es also nicht vorhersehbar ist. Man kann in diesem Zusammenhang auch mit den Wörtern Vorsehung, Fügung oder auch Bestimmung hantieren.

Also zurück zu unserer Begegnung: Wäre ein Studententreffen in Braunschweig anberaumt worden und man begegnete sich hier ein paar Stunden vor der Verabredung, gelte dies wohl nicht unbedingt als Zufall, obwohl es auch dann recht unwahrscheinlich ist, dass sich zwei Menschen aus zwei Städten, die sich kennen, in einer Viertelmillionenstadt über den Weg laufen.

Die Erklärungen zur Einordnung des Zufalls reichen von philoso-

phisch bis mathematisch und gehen bis in die Psychologie hinein. „Gott würfeln nicht“, soll Albert Einstein einmal gesagt haben. Die rein wissenschaftliche Sicht, dass Sachverhalte berechenbar und planvoll ablaufen, soll wohl nicht mehr gelten. Denn: Seit diesem Jahrhundert wird sogar in der Wissenschaft von Zufällen gesprochen. Seit der Einführung der Quantenphysik könnte die Naturwissenschaft den Faktor Zufall nicht mehr ignorieren, heißt es. Er führe im Mikrokosmos tatsächlich Regie.

In der Welt der Atome seien einzelne Ereignisse grundsätzlich nicht mehr präzise vorhersagbar. Sie träten nur noch mit einer bestimmten, immerhin aber berechenbaren Wahrscheinlichkeit ein.

Beim Ziehen der Lottozahlen oder dem Vorabwetten beim Fußball kann ich gut mit Wahrscheinlichkeiten mitgehen. Aber bei meinen Erlebnissen spielen sie ziemlich verrückt, denke ich.

Das folgende Erlebnis war für mich sehr verblüffend. Ich las „zufällig“ im Urlaub ein Buch der Wiener Schauspielerin, Sängerin und Autorin Erika Pluhar; ich hatte es auf einem Flohmarkt erstanden. Es war 2015 erschienen, also schon etwas länger her. Ihr Stil gefiel mir so gut, sodass ich nach anderen Werken von ihr suchte. Eine kurze Zusammenfassung ihres Buches „Reich der Verluste“ interessierte mich, und ich nahm mir vor, es einmal aus der Bücherei auszuleihen. Das vergaß ich natürlich, denn an

Erika Pluhar erinnern nicht tagtäglich Presse, Rundfunk und Co.

Kurze Zeit später, bei einem Bummel durch Hitzacker, stöberte ich in einer Kiste mit Büchern und Krimskrams, die auf einer Treppe abgestellt war. Und Sie glauben es nicht – in dieser Kiste lag das Taschenbuch „Reich der Verluste“ von Erika Pluhar von 2014. Ich erwähne das Erscheinungsjahr, um deutlich zu machen, dass dieses Buch nicht gerade der Bestsellerliste entsprungen war. Als ich meinem Mann die Geschichte erzählte und provozierend sagte „Das ist doch kein Zufall!“, antwortete er: „Wieso? Was denn sonst?“ Natürlich hatte er irgendwie recht, denn hätte ich zuvor kein Buch der Wienerin gelesen, wäre ich auch nicht so auf dieses Buch



Beim Ziehen der Lottozahlen oder Vorabwetten beim Fußball lässt sich gerade noch von Wahrscheinlichkeiten reden.

BÄRBEL MÄKELER/FMN

angesprungen.

Aber jetzt kommts noch krasser. Zum besseren Verständnis vorab: Ich arbeite zurzeit an einem Buch über Bodo Kampmann, einem Braunschweiger Künstler, der an der Werkkunstschule in Braunschweig arbeitete. Ich wandte mich an die Stadt Celle mit der Bitte, meine Suche nach einer Brunnenplastik von Kampmann zu unterstützen. Dieser Bitte hat sich die Leiterin des Residenzmuseums in Celle angenommen. Ich wusste aus Recherchen, dass die Plastik einmal am Celler Krankenhaus stand.

Sie nahm Kontakt zum Krankenhaus auf und fand jemanden, der sich erinnerte, dass die Plastik vor dem Haupteingang gestanden habe – allerdings wusste niemand, wann sie weg- und wohin sie gekommen ist. Dann stieß die Leiterin auf einen ehemaligen Oberarzt, der noch wusste, wo die Plastik gelagert war.

An einem Tag im Februar konnte ich den Kampmann glücklicherweise besichtigen. Und Sie glauben es nicht: Die Skulptur wurde genau an diesem Tag umgebettet, da sein „Liegeplatz“, eine alte Remise, abgerissen werden sollte. Im Nachgang des Termins erfuhr ich, dass die Plastik wohl um die 25 Jahre in der Versenkung verschwunden war – bis, ja, bis genau zu jenem Tag, an dem ich das Objekt spinnwebenartig ansehnen konnte. Wäre ich einen Tag später gekommen, hätte ich Pech gehabt, denn die Remise wäre leer gewesen. Das sollte doch so sein, oder?

Da geh' ich doch gern mit Casanova, der gesagt haben soll: „Die besten Dinge verdanken wir dem Zufall.“